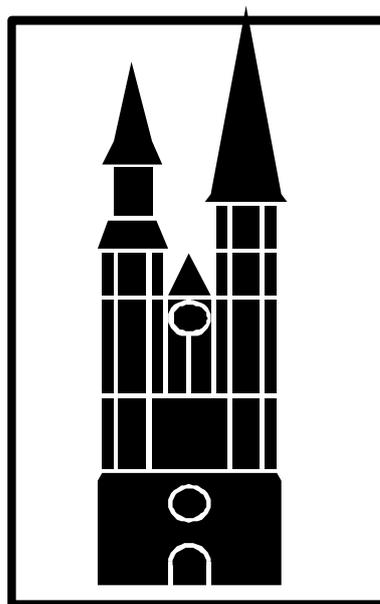


EV.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE
ST. KATHARINEN
IN BRAUNSCHWEIG



Karfreitag 2016

Golgatha ist nicht Brüssel.

Die Terroranschläge unserer Tage und das Leiden, das sie verursacht haben, kann ich nicht mit dem Kreuz Jesu gleich setzen, liebe Gemeinde. Auch wenn ich mich gegen den Vergleich nicht wehren kann. Er gelingt mir nicht.

Obwohl in beidem kaltblütige Brutalität und vernichtende Härte zu sehen sind. Obwohl in beidem schreiendes Unrecht vor aller Augen ist. Obwohl in beidem beklemmende Angst- und Schmerzensschreie in die Welt kamen, die eigentlich jedes Menschenherz erschrecken und erweichen müssten. Obwohl in beidem ein Regime seine Macht auf fremdem Territorium ausspielt, indem es die Herzen der Menschen mit Angst beherrschen will. Obwohl in beidem die meisten Nichtbetroffenen panisch fliehen und sich – verständlich! – in Sicherheit bringen. Obwohl in beidem tapfere Hilfe, menschliche Anteilnahme und sehr Berührendes nicht fehlen.

Golgatha ist dennoch nicht Brüssel. Ganze Länder rücken solidarisch zusammen. Und daneben hängt Jesus einsam in seinem Leiden am Kreuz. Er ist im wahrsten Sinn des Wortes allein. „Jésus est seul dans la terre“, stellt Blaise Pascal fest. „Jesus ist allein auf Erden. Er ist nicht nur allein, wie jeder, der einen Schmerz empfindet und durchschreitet, allein ist.“¹ Denn diese Einsamkeit können Menschen doch miteinander teilen und tun es auch. Es gibt in unserer Welt eine Gemeinschaft der Leidenden. Es gibt eine große Solidarität der Getroffenen und Betroffenen. Selbst der letzte Lump hat einen Kumpel, einen Mitleider, der ihm wenigstens ein schwacher Trost ist und in der Anklage gegen die Welt ein mitfühlender Bruder wird. Aus diesem selbstverständlichen Sympathiegefüge ist Jesus nicht nur herausgefallen. Er ist vielmehr selber da herausgetreten in eine Einsamkeit, wohin keiner mehr mitkann. Verrat und Verleugnung kamen aus den eigenen Reihen. Er hat es kommen sehen. Die Evangelien schildern einhellig: Er hat das für unvermeidlich gehalten. Er hat es selbst so gewollt. Keine Verteidigung, keine Griff zum Schwert. Kein verzweifelt Aufbäumen mit Wut und Waffe! „Steck dein Schwert an seinen Ort.“² Niemand, der noch hätte helfen können, spricht danach noch mit ihm. Hilfloses Weinen von einigen Jerusalemer Frauen an der Via Dolorosa. Stumm wie Maria und Johannes oder spottend stehen sie noch unterm Kreuz. Aber er bleibt allein.

Dabei hat es zuvor wie ein Weg nach oben ausgesehen. Eine Erfolgsgeschichte, so wie Europa und mancher Lebensweg auf unserem Kontinent ein Weg nach oben ist. Ein Sichhochkämpfen ins Licht und auf die Sonnenseite. Mit Zweifeln zwar und mit Rückschlägen, aber das Gute ist doch hoffnungsvoll gewachsen. Hier liegt der Vergleich nicht so fern. Die Jünger, die Jesus begleiteten, „hofften, er sei es, der Israel erlösen würde.“³ Ein Wegbereiter für den Aufstieg in die Freiheit, ja und in den Wohlstand. Fortschritt ins Gedeihen und endlich ein Land, wo Milch und Honig fließen. Man sah in ihm einen „Sohn Davids“, einen Thronanwärter, der wiederherstellt, was verloren war: Integrität. Unversehrtes, heiles Leben, dessen Würde unantastbar ist. Und Jesus hielt Bergpredigten mit Vollmacht. Unheilbares hat er geheilt. Gescheiterte gab er eine

¹ Siehe: Joachim Ringleben, Jesus, S. 581 (Fußnote 557).

² Mt 26,52.

³ Lk 24,21.

Chance. Gottes Herrschaft fing endlich an. Wo Jesus hintrat, begannen Welt und Leben an, sich zu erneuern. Wenigstens zeichenhaft. Immerhin als Vorgeschmack kam das, worum auch wir jeden Sonntag treu beten: „Erlöse uns von dem Bösen.“

Und schließlich wollten seine Begleiter wissen, wann es denn soweit ist, dass die große Wende kommt. Wann das Machtwort gesprochen und die Uhr noch einmal auf „Null“ gestellt wird. „Wann wird das geschehen?“ fragten ihn seine Jünger.⁴ Wann werden Hoffnungen erfüllt? Wann wird aus Überzeugung und Glaube glückliche Weltgestaltung? Wann wird aus Religion Politik? Als sie durch die Tore Jerusalems zogen, in die Friedensstadt, als sie auf den Berg Zion kamen, den von Völkern umkämpften Hoffnungsberg, - da proklamierten sie ihn als ersehnten Heilsbringer. Sie schlugen Palmzweige ab und legten ihre Mäntel auf den Weg. Ehre, wem Ehre gebührt. „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“⁵ Auf eine unausdenkliche Weise sollten sie Recht behalten.

Es kam so anders. Er kam so anders. Die Herzenswünsche der Menschen waren nicht sein Ziel. Schon bald darauf, „in jener Nacht, da er verraten ward“, sollte sich alles ändern. Es dauerte wenige Minuten, ein paar Augenblicke nur in der Dunkelheit, und sie waren mit einem Jesus konfrontiert, den sie nicht kannten. All das, was sie wollten, wollte er nicht. Den Aufstieg, die wirksame Durchsetzung dessen, was er predigte. Nein, das wollte er nicht. Er ließ sich greifen. „Wen sucht ihr? ... Ich bin's.“ Zweimal muss er es sagen⁶, so verblüfft sind die, die ihn holen, so geschockt die, denen er entrissen wird. Bereitwillig geht er mit. Dem wuchtigen Hass seiner Gegner gibt er sich preis und zerschlägt mit einem Mal die ganze Glaubenswelt seiner Begleiter. „Wir aber hofften, er wäre es ...“ In diesen Momenten – und das ist der eigentliche Skandal seiner Gefangennahme – zerreißt Jesus selber die schönen Hoffnungsbilder seiner Jünger, Es sind innere und äußere Bilder, die über die Jahrhunderte der Kirchengeschichte immer wieder neu gemalt und oft restauriert wurden. Es waren Bilder eines heiligen, christlichen römischen Reiches, notfalls deutscher Nation. Es sind die Spiegelbilder vom himmlischen Jerusalem auf Erden gewesen, nach denen Städte wie Braunschweig ausgebaut wurden. Bis in unsere Zeit sind es Bilder vom heilen Dorf, von der heilen Familie. Schönes Land oder selige Privatheit. Jesus verschwindet aus diesen Visionen vom guten Leben. Als er seinem Verräter gegenübersteht und ihm nur sagt: „Mein Freund, dazu bist du gekommen?“⁷, fallen die Puzzelteile der ersehnten Zukunft auseinander. Ein Scherbenhaufen zerbrochener Hoffnungen.

Die Ungeheuerlichkeit jener Nachtminuten im Garten Gethsemane reicht bis zu Friedrich Nietzsche, der über Jesus schreibt: „Erst der Tod, dieser unerwartet schmäliche Tod, erst das Kreuz, erst dieses Schauerliche brachte die Jünger vor das eigentliche Rätsel: wer war das? was war

⁴ Mt 24,3.

⁵ Mt 21,9.

⁶ Jh 18,4f und 7f.

⁷ Mt 26,50.

das?“⁸ Dieser Schock hält an, und seine Kraft ist in den Evangelien aufbewahrt. Eine tiefe Einsicht ist dort von Anfang an ein- und festgeschrieben. Doch sie dämmert der Christenheit erst nach Jahrtausenden. „Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, dass ich nicht überantwortet würde; nun aber ist mein Reich nicht von dieser Welt.“ Kämpft ihr noch? Wollt ihr mit dem Evangelium die alten Sehnsuchtsbilder nur wieder zusammensetzen?

Das Rätsel, das Jesus ist, das Geheimnis, das ihn ans Kreuz brachte ... Es macht aus einem Verhör ein Gespräch. Zwischen Jesus und Pilatus entspinnt sich eine Unterredung, in der die große Frage steht: „Was ist Wahrheit?“⁹ Worum geht es eigentlich? Diese Frage ist größer als menschliches Fassungsvermögen. Wie viel mehr muss erst ihre Antwort überfordern ... Literarisch hat Pilatus jenen Part bekommen, der der Kirche zusteht. Sich irritieren lassen. Im Dialog mit Ihm sein. Begreifen und doch nicht begreifen, dass Golgatha etwas ganz Anderes ist als die zahlreichen Orte unserer zwischenmenschlichen Siege und Niederlagen. Nicht Issos, kein Teuteburger Wald, weder Leipzig noch Verdun oder Stalingrad. Noch Srebrenica. All dies sind *unsere* Plätze. Sind Menschheitsorte, sind die Schädelstätten unserer nicht endenden Gewalt- und Leiderfahrung.

An jenem Tag aber, als *Sein* Kreuz dort stand, war es *Sein* Hügel. Viele Kreuze standen vor und nach ihm dort. Viel Schmerz und unendliche Entehrung hat dort stattgefunden, auf diesem Platz, dessen Name zum Symbol wurde, zum Inbegriff. „Schädelstätte“ – Golgatha.

Aber am Karfreitag war Golgatha nicht wie Paris und nicht wie Brüssel.

Es liegt in der Natur von Geheimnissen und Rätseln, dass sie Verwechslungen provozieren. Der Schock, den Jesus am Ende selber auslöste, reißt einen tiefen Abgrund unter ihm auf. Dieser Schock stellt ihn in Frage. Warum sollte er dieses Ende gewollt haben? Vom Kreuz her bekam Alles, was er zuvor sagte und tat, etwas Unterschwelliges. Wer war das? Was war das? Hier offenbarte Jesu seine Fremdheit. Es war alles ganz anders gemeint, anders gesagt und anders getan, als zuvor schien.

Die Frage, wer er war, stellte auch nicht erst Nietzsche. Schon in den Evangelien rumort sie und nimmt jeden aufmerksamen Leser mit hinter die Kulissen. „Wer ist der?“¹⁰ Diese Frage ist der Anfang des Glaubens. Nicht unsere blühenden Hoffnungen, mit denen wir Spiritualität, Religion und am liebsten auch Staat machen wollen. Nicht unsere Sehnsuchtsbilder, nein diese Frage, die am Kreuz aufbricht - *sie* ist der Anfang des Glaubens. Das Unbegreifliche gebiert das Begreifen. Wie seltsam ist dieser Gekreuzigte. Wie schillernd und missverständlich ist sein Tod.

Manch einer sieht auf Golgatha einen grausamen Gott am Werk. Man wähnt hier einen finsternen Richtergott, der Menschenopfer zulasse oder zu seiner eigenen Besänftigung sogar welche ver-

⁸ Ringleben, Jesus, S. 581.

⁹ Jh 18,38.

¹⁰ Mt 21,10.

lange. Man verlegt das grauenhaft Brutale einer Kreuzigung heraus aus unserer Menschennatur, und legt es in Gottes Wesen. Theodizee. Soll Er sich dafür rechtfertigen! So kann man das himmelschreiende Menschenelend zornig anklagend in den Himmel schreien. Doch, ach!, immer waren und sind es Menschen, die Schädelstätten aufgeschüttet und darauf blutige Kreuze errichtet haben. Das kalkulierte Entmenschlichen, das politisch gewollte Hinrichten und fabrikmäßige Töten ist von jeher Menschenwerk gewesen. Eine Schande. Eine unheilbare Kränkung der Menschheit. Eine so gründliche Blamage unserer Gattung, dass man sie nicht wahrhaben will. Denn in ihr liegt eine schlimme Wahrheit über unsere Natur. Es schlummert etwas in uns, und wehe, wenn es geweckt wird ...

Diese Wahrheit ist ein Schrecken für alle, die Menschenantlitz tragen. Und dieser böse Schrecken geht auch vom Kreuz Jesu aus, gerade weil er ohne Widerstand dort hinging. Seine Schwachheit, die selbstlose Hingabe, das Weiche lässt die Mörder nicht zögern. Im Gegenteil. Sie treiben ihren Spott mit ihm, verhöhnen selbst den, der durch und durch schon Opfer ist. „Seht, welch ein Mensch.“¹¹ Anstatt hilflos-verzweifelt Rache zu wünschen, betet er für sie. „Vater, vergib ihnen.“¹² Es hält sie nicht ab. Sie nageln ihn fest und hängen ihn hoch. Das wirft eine Frage auf, die wir lieber in dieser undurchsichtigen Geschichte gelassen hätten. Einem verzweifelt sich wehrenden Menschen würde man zu Hilfe eilen. „Meine Diener würden kämpfen ...“ Aber einem, der sich diesem Abgrund selber auslieferte ...? Der ihn kommen sah und auf ihn zuging ...? Dieser Jesus ist uns fremd. Lass ihn doch. Das ist seine Einsamkeit. Jesus allein.

Eine böse Ahnung schleicht an diesen Gedanken ins Bewusstsein hinauf. Könnten vielleicht auch *wir* unter bestimmten Umständen zu Verrätern der Menschlichkeit werden? Unsere Komplizenschaft mit dem Bösen ist leider nicht ausgeschlossen. So gut sind wir nicht. Die Jünger mussten sich fragen „Bin ich's?“, als Jesus seinen Verräter in ihrer Mitte wusste. Johannes erzählt, dass sie sich untereinander verstört ansehen“, und ihnen wurde bange, von wem er wohl redete.“¹³

Nein. Hier ist nicht Gott auf Anklagebank. Hier ist der Mensch in seiner vollen Schuldfähigkeit im Blick. Das, wozu wir fähig sind, regt sich im Anblick des gekreuzigten Nazareners.

Doch halt! Ruft nicht der gekreuzigte Jesus seinen Vater-Gott in eben diese gottlose Unmenschlichkeit hinein? Selbst noch mit seinem verzweifelten „Warum hast du mich verlassen?“¹⁴ greift er nach einem alten Psalm, der Gott in die Not geradezu hineinzieht. „Aber du Herr, sei nicht ferne!“¹⁵ Ein Psalm, in dem die Gewissheit lebt: „Des HERRN ist das Reich, und er herrscht unter den Völkern.“

¹¹ Jh 19,5.

¹² Lk 23,34.

¹³ Jh 13,22.

¹⁴ Mt 27,46.

¹⁵ Ps 22,20.

Soll etwa **das** am Kreuz Jesu geschehen sein? Gott richtet sich auf? Gott beginnt sein eigentliches Werk? Gott tritt hier sein Regieren an? Alle Kreuzesworte Jesu atmen ein tiefes, unheimliches Ja. „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“¹⁶ Und „Es ist vollbracht.“¹⁷ Hier findet der Mann aus Nazareth, hier finden der Bergprediger und sein Gott zu sich selbst. Der Arzt und Freund der Verlorenen hat hier seinen Sitz und nimmt ihn nun ein. Durch das Kreuz hat er im selbstgemachten Elend dieser Welt sich seinen Tat-Ort geschaffen. „Andern hat er geholfen, und kann sich selbst nicht helfen?“¹⁸ Ja. Nur der leidende Gott kann helfen.¹⁹

Das Hintergründige, auf das Jesus mit so manchem Rätselwort schon auf dem Weg hierhin gezeigt hat ... Sein Vorauswissen und Hindeuten auf dieses unfassbare Ende ... Jetzt ist es offenbar. Hier zeigt der lebendige Gott, der mit Jesus auf dem Wege war, sein Gesicht. Hier finden wir seinen Charakter. Durch das Kreuz Jesu tritt Gott uns gegenüber, wie wir ihn nie geahnt hätten. „Ich bin mit dir, wohin du auch gehst. Wohin auch fällst. Wohin du auch hinabsteigst.“²⁰

Das Kreuz Jesu ist anders als sonst Menschenschmerz in unserer Welt. Golgatha ist nicht Brüssel, denn Er ist dort allein. Er wird allen fremd durch sein Ja zu diesem Kreuz. Hier stehen wir nicht in einer Gemeinschaft der Leiden. Hier kriechen wir nicht im kollektiven Trauma unter. Hier birgt sich niemand im Schutz derer, die guten Willens und voller Mitleid sind. Das Dach zwischenmenschlicher Solidarität bedeckt nicht das Leiden Jesu. Sein Kreuz steht im Freien.

Er ist uns fremd. Eigentlich ist er uns zuwider. Dieses entschieden wehrlose Leiden entlarvt alle, die es betrachten. Dieser Fremde macht, dass wir uns etwas fragen müssen. Wenn Er **so** bei uns ist – Wer bin dann **ich** neben ihm? Wenn Er **das** tat, um Gott und Mensch wieder zusammenzubringen – **wie** erscheint daneben mein Leben, mein Streben, mein Siegen und Leiden?

Er ist uns fremd, weil er uns auf diese Weise nah gekommen ist. Weil er einer Welt, die den Hass mühsam und erfolglos zu bändigen versucht, mit purer Liebe kommt. Ein Angebot – eine Bitte – reicht nun von dort bis in die finstersten, brutalsten und traurigsten Orte der Welt. Lasst Euch – endlich – versöhnen.

Mit Gott.

Und miteinander.

¹⁶ Lk 23,46.

¹⁷ Jh 19,

¹⁸ Mt 27,42.

¹⁹ Vgl. Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung (16.7.1944).

²⁰ 1. Mose 28,15.

Offene Beichte im Gottesdienst am Karfreitag

PFARRER: Es ist dir gesagt Mensch, was gut ist und was der Ewige bei dir sucht, nämlich: **Gottes Wort halten** – Öffne dein Herz zum Hören auf den, der dich schuf und dein Gott sein will. [*Stille*] **Liebe üben** – Lebe in Gemeinschaft, hilf deinem Nächsten, versöhne dich mit deinem Gegner und hab acht auf dich selbst! [*Stille*] **Und demütig sein vor deinem Gott** – Geh bescheiden und im Vertrauen deine Wege mit Ihm! Nutze die Zeit deines Leben in Verantwortung vor Gott und vergiss nicht, dass er dir Ruhe schenkt und Umkehr ermöglicht. [*Stille*] Gott hat dich zum Leben aus dem Glauben gerufen, hat dich zur Liebe und zur Hoffnung bestimmt. Ein jeder und eine jede prüfe nun das eigene Werk und Leben und frage sich: Was habe ich getan? Wie führe ich mein Leben?

[Habe ich auf mich selbst geachtet, mich zu klein oder zu groß gemacht?

Habe ich die Gaben Gottes, seine Schöpfung, das tägliche Brot dankbar geachtet, geschont?

Habe ich auf meinen Nächsten geachtet, in Liebe und Versöhnungsbereitschaft?

Habe ich Zorn, Menschenscheu oder Gleichgültigkeit über mich herrschen lassen?

Habe ich Gott gesucht, geehrt, geliebt? Bin ich zu Umkehr und Neuanfang bereit?]

Stille

PFARRER: Alle, die erkannt haben, dass sie in Wort und Tat, mit Haltung und Verhalten Gottes Gebot gebrochen, dem Leben geschadet und Schuld auf sich geladen haben, frage ich vor dem Hlg. Gott: Bekennst du deine Sünde, so antworte mit Ja.

GEMEINDE: Ja, ich bekenne.
So fragen wir nun auch dich: Hast du dein Werk und Leben geprüft und bekennt du deine Sünde, so antworte mit Ja.

PFARRER: Ja, ich bekenne.
So lasst uns nun gemeinsam Gott bitten, dass er uns vergibt und erneuert.

PFR. & GEM.: [Versauswahlaus Psalm 51]

PFARRER: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

GEMEINDE: Und auch mit dir!

PFARRER: Christus spricht: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nehmt hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen. In der Vollmacht, die der Herr seiner Kirche gegeben hat, verkündige ich als berufener Diener des Wortes allen, die die Vergebung begehren und sie bei Christus suchen: Dir sind deine Sünden vergeben.

GEMEINDE: Im Namen des Vater und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
Auf Grund der Zusage unseres Herrn Jesus Christus verkündigen wir nun auch dir, der du die Vergebung begehrt und sie bei ihm suchst:
Dir sind deine Sünden vergeben.

PFARRER: Amen.